

## ***Borderline***

*ein Narco-Thriller*

Borderline - ein packender Thriller, der von San Diegos sonnigen Stränden an Mexikos dunkelste Orte führt.

Immer dabei: Claire, Ermittlerin bei der US-Coast Guard und Diego, skrupelloser Anführer eines mexikanischen Drogenkartells. Zusammen, aber mit unterschiedlichen Motiven sind sie auf der Suche nach Dave, einem Ex-Lover Claires und Dieb von Diamanten im Wert von 15 Millionen Dollar. Diamanten, die Diego gehören und der alles daransetzt, sie zurückzubekommen.

Immer tiefer wird Claire in einen Strudel aus Lügen, Gewalt und Verrat hinabgezogen und realisiert erst spät, mit wem sie sich eingelassen hat.

Zu spät?

*Borderline, 75.000 Wörter, als eBook erhältlich*

### **Prolog - oder: Und all das für ein paar Dosen**

„Ab damit!“

„Bitte?“ Irritiert blickte Carlos zu Antonio, dem Kolumbianer. Die Füße lässig auf die gegenüberliegende Bank gestützt saß der ihm gegenüber im Heck der Yacht, spielte grinsend am Lauf seines Schnellfeuergewehrs.

Die Motoryacht pflügte mit zwanzig Knoten durch die Nacht. Der Fahrtwind und das Donnern der schweren Dieselmachine lärmten betäubend. Carlos fragte sich, ob er Antonio richtig verstanden hatte. Anscheinend, denn wie zur Bestätigung fuhr sich sein Gegenüber mit dem Daumen über die Kehle.

„Na, Kopf ab! Allein die Vorstellung daran bringt die zum Reden. Wenn sie gefesselt vor dir knien, zeigst du ihnen die Kettensäge und das alte Messer. Glaub mir, sie werden dir *alles* erzählen, um die Sache schnell hinter sich zu bringen.“

War er jetzt verrückt geworden? Carlos schob sich eine Haarsträhne aus der Stirn und kommentierte Antonios Vorschlag mit einem Kopfschütteln. Wie zur Bestätigung legte der Kolumbianer nach. „Doch, ich war selbst dabei! Erst bringen sie kein Wort raus. Sie wissen, dass

es nicht gut für sie ausgehen wird, und das verklebt ihnen irgendwie die Zunge. Wenn sie aber sehen, dass sie am Ende eine Wahl haben, sind sie nicht mehr zu bremsen. Sie werden dir alles verraten. Ihre Verstecke, ihre Bosse, ihre Routen, was weiß ich – nur, damit sie nicht das Messer bekommen. Wenn sie fertig sind, gehst du zu dem, der dir am meisten erzählt hat, und wirfst die Säge an. Bei dem geht's schnell, das kannst du mir glauben. Bei dem zweiten, dem mit dem Messer, da dauert's etwas länger.“

Carlos bedachte sein Gegenüber mit einem prüfenden Blick, dann leerte er seine Dr.-Pepper-Dose mit zwei Zügen. Warum erzählte ihm Antonio das? Um ihm Angst zu machen? Um ihn davon abzuhalten, sich an den im Unterdeck deponierten Diamanten zu vergreifen?

*Dazu braucht es etwas mehr als eine Gruselgeschichte*, dachte Carlos stumm. Trotzdem, sie versetzte seinem Magen einen Stich. Er musste schlucken, was allerdings nicht allein an Antonios Erzählung lag. Der kühle Westwind hatte aufgefrischt und Carlos schloss die Windjacke. Er fröstelte, doch das lag nicht an der Kälte allein.

Tastend fuhr er sich mit der Zunge über den trockenen Gaumen. Er brauchte noch etwas zu trinken. Gegen den ausgedörrten Mund, vor allem aber zur Beruhigung der Nerven. Er erhob sich schwerfällig und wackelte auf unsicheren Beinen aus der offenen Lounge im Heck in die windgeschützte Kabine. Er war kein Mann der See. Das war er noch nie gewesen. Und heute, da hatte auch noch das Adrenalin seinen Anteil.

Vorsichtig schloss er die Glastür hinter sich, durchquerte den Salon und nickte im Vorübergehen Manuel zu, der die *Sunseeker* vom erhöhten Steuerstand aus routiniert in Richtung Norden lenkte.

„Wie weit sind wir?“

Der Skipper schaute nur kurz herüber, bevor er sich wieder dem Radarschirm widmete.

„Höhe Point Loma, San Diego. Noch etwa drei Stunden bis Newport.“

„Klingt gut.“ Carlos verzog zufrieden den Mund. *Das klang sogar sehr gut*. Die Grenze lag also bereits hinter ihnen. „Fahr bloß nicht zu schnell!“

„Klar.“

Obwohl ihnen die amerikanische Küstenwache bereits südlich von Ensenada einen Besuch abgestattet hatte, wollte Carlos kein Risiko eingehen. Angestrengt spähte er durch die Panoramascheibe in die Dunkelheit. Wolken hatten sich vor Mond und Sterne geschoben. Alles verlief genau nach Plan.

Leise summt Carlos eine mexikanische Ballade vor sich hin und stieg die schmale Treppe zum Unterdeck hinab. Dort beugte er sich in der kleinen Pantry zum Kühlschrank hinunter und zog die Whiskeyflasche hervor. Dann, seine Finger waren schon um den Verschluss gelegt, zögerte er. *Eigentlich keine gute Idee*, schoss es ihm durch den Kopf. So sehr ihm nach einem Drink war, intakte Reflexe waren jetzt einfach wichtiger. Schon gleich würde er sie brauchen, da war Carlos sich sicher.

Seufzend stellte er die Flasche zurück und zog stattdessen ein Tütchen Koks aus der Jackentasche, legte sich auf der Arbeitsplatte eine doppelte Linie und zog sie hastig mit einem gerollten Fünfziger. Als das Boot bei der zweiten Nase eine größere Welle schnitt, ließ die Erschütterung seinen Kopf unsanft gegen die Tischplatte knallen und das restliche Kokain großflächig über den Tisch stauben. Fluchend rieb sich Carlos das schmerzende Gesicht und wischte die Krümel mit dem Handrücken auf den Boden. Dann ging er mit immer noch wackligen Knien in seine Kabine und zog die Tür sorgsam hinter sich ins Schloss.

Der Raum war winzig und beherbergte nicht mehr als eine schmale Koje und einen Einbauschränk mit wenigen Fächern. Carlos bückte sich über das Bett, hob die Matratze an und tastete nach den drei dort verborgenen Sprengladungen. Sonderanfertigungen, via Handy auslösbar. Vorsichtig hob er sie aus ihrem Versteck und steckte sie in die Jackentaschen, danach zog er seine Remington aus dem Holster und schraubte einen Schalldämpfer auf. Für einen Moment schloss er die Augen. Er genoss die pulsierende Wirkung des Kokains, die seine Seekrankheit wohltuend überspielte. Er atmete zweimal tief durch, straffte sich und öffnete die Tür. Carlos war bereit.

Leise schlich er nach vorne und klopfte an die Tür der im Bug liegenden Kabine. Niemand reagierte. Er klopfte noch mal, und nach einer kurzen Pause öffnete er sie einen Spaltbreit. Drinnen lagen Alfons und Irene regungslos nebeneinander ausgestreckt auf dem breiten Doppelbett. Vorsichtig näherte sich Carlos den beiden und tippte dem jungen Mann mit dem Lauf der entsicherten Pistole gegen das rechte Bein. Alfons rührte sich nicht. Er war bewusstlos. Die Remington auf den Kopf des Schlafenden gerichtet, prüfte Carlos mit der freien Hand seinen Puls. Sehr schwach, kaum fühlbar. Beruhigt ging Carlos um das Bett herum und blickte auf die leblose Frauengestalt, die in ein schwarzes Kleid gehüllt auf dem Laken lag. *Wie einladend*, überlegte er. Er schob Irenes Rock nach oben. Seine Finger wanderten an der Innenseite ihres Oberschenkels entlang, bis er den schwarzen String ertastete. *Kleine Schlampe*, dachte er, und zog den Slip beiseite. Für einen Moment betrachtete er ihren rasierten Schritt, schob einen Finger in die Spalte. Dann sah er in ihr Gesicht. Immer noch keine Regung. Carlos' Blick wanderte weiter, hin zu den beiden halbleeren Cocktailgläsern, die auf einem Sideboard neben dem Bett standen. *Gut so*. Bei der Menge an Rohypnol, die er in ihre Drinks gemischt hatte, wäre es ein Wunder, wenn sie überhaupt wieder aufwachten. Trotzdem: Er würde heute kein Risiko eingehen.

Für einen Moment hielt Carlos lauschend inne, aber außer dem leisen Stampfen der Maschine war es still. Er ging am Fußende des Bettes in die Hocke, zog den Teppich beiseite. Die darunter liegende Luke ließ sich problemlos öffnen. Carlos nahm eine der Sprengladungen und aktivierte den Zünder. Danach verschloss er die Luke, schob den Teppich zurück und ging zur Tür. Mit einem kurzen Blick versicherte er sich, dass er noch immer allein war, zog die Waffe und gab jeweils zwei Schüsse in die Köpfe der beiden regungslosen Körper ab.

Plopp-plopp. Plopp-plopp. *Sicher ist sicher.*

Zufrieden schloss Carlos die Tür und schlich sich zu seiner Kabine zurück. Dort installierte er nahe der Außenwand eine zweite Ladung. Blieb noch eine, die er an der Bar im untersten Fach des Küchenschranks hinter zwei Milchtüten versteckte. Wieder sah er die Whiskeyflasche – und wieder blieb er hart.

*Ruhe. Immer mit der Ruhe.*

Immerhin hatte er bereits Teil zwei seiner Aufgabe erfüllt. Alle Bomben waren scharf und lagen unterhalb der Wasserlinie, weit genug von den Benzintanks entfernt. Nach der Explosion würde der Wassereinbruch die Yacht innerhalb weniger Minuten im Meer versinken lassen. Ohne zuvor in Flammen aufzugehen, so hoffte er. Sie sollte bloß still und leise von der Oberfläche verschwinden.

Carlos sah auf die Uhr. Kurz nach Mitternacht. In knapp drei Stunden sollten sie Newport erreichen, aber in etwa neunzig Minuten wären sie vor San Clemente. Dort würde er aussteigen. Mit den Diamanten.

An und für sich war der Plan gar nicht schlecht, mit dessen Hilfe Maria die fünfzehn Millionen aus den Bergen des nördlichen Mexikos nach Kalifornien schmuggeln wollte. Das Risiko, die wertvolle Fracht auf dem Landweg durch das Gebiet feindlicher Kartelle und über die scharf bewachte Grenze zu verlieren, war gewaltig. Deshalb war der Umtausch ihrer Geldkoffer in eine handliche Portion Edelsteine ein geschickter Zug gewesen. Da sie keine Armee zum Schutz der teuren Ware aufbringen konnten, hatte es sich angeboten, auf eine der Charterschiffe zurückzugreifen. Lediglich ein sicheres Versteck für die kostbaren Steinchen hatten sie finden müssen, um bei einer Kontrolle durch die Küstenwache nicht aufzufliegen.

Die Idee mit den Dosen war aus dem Team gekommen. So waren die Diamanten in ein Dutzend handelsüblicher Cola-Büchsen gefüllt, auf eine kleine Palette mit anderen, normalen Dosen gepackt und verschweißt worden. In Cabo war die Ladung auf eine Yacht und von dort aus gen Norden verschifft worden.

Carlos hatte sich direkt bei Maria für die Bewachung der Dosen empfohlen. Warum er von ihr letztendlich als Begleiter ausgewählt wurde, ließ sich nur ahnen. Sicher, er arbeitete seit vielen Jahren für sie, wie zuvor auch schon für ihren Vater. Außerdem war er an der Beschaffung der Diamanten beteiligt gewesen. Scheinbar genug Gründe, um ihm zu vertrauen.

Was Maria allerdings nicht ahnte, war, dass Carlos sich vorgenommen hatte, sie bitter zu enttäuschen.

Es war höchste Zeit, etwas in seinem Leben zu ändern. Als Teil von Marias Gefolgschaft war er während der letzten Jahre in unzähligen Gebirgsdörfern der Sierra Madre abgetaucht, immer

auf der Flucht vor Armee, Polizei oder verfeindeten Familien. Und genau wie Maria und alle anderen hatte auch er einen hohen Preis für dieses Leben zahlen müssen. Dabei war Carlos alles andere als ein Kämpfer. Nur widerwillig hatte er in dieser Zeit zur Waffe gegriffen, um sich und die Seinen zu verteidigen. In den Jahren davor, unter Hectors Herrschaft, hatte er sich lediglich um Finanzielles kümmern müssen. Hier hatte er derart viel Geschick bewiesen, dass die Locandos auch während ihrer Zeit im Exil stets auf ein beträchtliches Vermögen zugreifen konnten. Und in diesem Land garantierte nur Geld das Überleben.

Erst nachdem Maria einige Monate zuvor die Wiederaufnahme des väterlichen Geschäfts beschlossen hatte, konnte Carlos die Waffe wieder aus der Hand legen. Über ihre Gründe zu diesem riskanten Schritt gab es viele Gerüchte. Allerdings wusste niemand Genaueres. Carlos meinte, dass die Entscheidung mit der Ankunft des Blondens zusammenhing, der mit einigen Männern im Schlepptau urplötzlich auf der Finca erschienen war. Selbst hatte er ihn nur einmal zu Gesicht bekommen, und er hütete sich davor, seine Einschätzung mit anderen zu teilen. Was für ihn zählte, war, dass er in einem klimatisierten Raum hocken und sich mit Zahlen auseinandersetzen konnte.

Von einem solchen Raum aus hatte Carlos den Diamanten-Deal eingefädelt. Die erfolglose Suche nach einer Antwort auf die Frage, warum Maria einen Teil ihres Vermögens dieses Mal *in* das nördliche Nachbarland transportieren ließ, kostete Carlos unzählige durchwachte Nächte. Fünfzehn Millionen!

Und er? Wurde abgespeist mit ein paar hunderttausend Dollar. Viel zu wenig für das Risiko, das er in Kauf nahm. Es war an der Zeit, auch mal an sich zu denken. Damit meinte er nicht nur sich selbst, sondern seine *familia*. Und das war in erster Linie Sylvia. Sie waren seit fünf Jahren verheiratet, und er liebte sie noch wie am ersten Tag. Nur Kinder fehlten, dabei gab es nichts, was sich beide sehnlicher wünschten. Aber in diesem Umfeld, in dem sie lebten? Für Carlos ausgeschlossen, dazu wuchsen zu viele vaterlose Halbweise in ihrer Umgebung auf. Für ihn stand fest: Sie mussten Maria und den ganzen Drogensumpf hinter sich lassen. Und diese Tour war seine Chance!

Um die Wellenbewegungen auszugleichen, lehnte Carlos breitbeinig an der Wand, während er auf seinem iPhone die Nummer, die den Zünder aktivieren würde, auf die Kurzwahltaste des Home-Buttons legte. Dann zog er aus dem Küchenschrank die Palette mit den in Folie eingeschweißten Dosen. *Fünfzehn Millionen*, dachte er lächelnd, während er die Packung auf die Tischplatte wuchtete. Er griff sich eine Dose, zog an dem kleinen Metallverschluss und nahm einen Schluck von der braunen Limonade. Mit der Cola in der Hand ging Carlos die Treppe hinauf. Das Kokain machte ihn hibbelig. Nicht gut, denn der schwerste Part lag noch vor ihm.

Um Manuel, den schwächigen Skipper des Schiffs, machte er sich keine Sorgen. Was sollte der schon ausrichten? Antonio allerdings, der war ein anderes Kaliber. Antonio war an Bord, um

die Ware sicher zum Blondem gelangen zu lassen. Der Blonde vertraute Antonio. Und wem er vertraute, der musste gut sein. Sorgen aber bereiteten Carlos nicht nur Antonios unzweifelhaft vorhandenen Fähigkeiten, sondern vor allem die schussbereit neben ihm liegende vollautomatische Heckler & Koch. Carlos war sicher, dass die Kugeln ihm im Falle eines Fehlers die lebenswichtigen Organe innerhalb von Sekundenbruchteilen perforieren würden. Allein deshalb durfte er sich keinen Fehler erlauben.

Durch die Panoramascheibe sah Carlos, dass Antonio noch immer draußen saß und in seine Richtung schaute. Der Griff nach der Pistole erschien ihm zu riskant, also nahm er einen weiteren Schluck von der Cola und hielt die Dose einladend in die Höhe. Antonio nickte zustimmend, und so drehte sich Carlos eilig auf dem Treppenabsatz um. Unten nahm er die Pistole aus dem Holster und steckte sie griffbereit in den hinteren Hosenbund. Dann stellte er sicher, dass die Jacke nicht störend darüberlag. Er griff nach einer weiteren Dose.

Ein leises und sich selbst anfeuerndes „*Vamos!*“ murmelnd, stieg er die Stufen hinauf, ging ohne zu zögern zur Glastür, schob sie mit dem Ellenbogen auf und trat an Deck. Mit einem Lächeln hielt er Antonio die Dose vor die linke Hand. Die, die auf dem Lauf der Maschinenpistole lag. Antonio hob, begleitet von einem dankenden Brummen, die Hand und griff nach dem Getränk. Auf den Moment hatte Carlos gewartet. Blitzschnell schleuderte er die Dose in Antonios Gesicht. Der schrie überrascht auf und tastete nach der Waffe. Da aber hatten ihn schon zwei Schüsse aus der Remington getroffen. Blutstropfen spritzten ihm auf das Gesicht, einen Wimpernschlag später sank der Mann in die Kissen.

Carlos hob die Pistole zum finalen Kopfschuss, als er einen lauten Schrei aus dem Cockpit hörte. Erschrocken fuhr er herum und erblickte Manuel, der mit einer Signalpistole auf ihn zielte. Und sofort schoss.

Carlos warf sich zur Seite und so flammte die grellrote Leuchtkugel haarscharf an ihm vorbei. Funkensprühend prallte sie von Liegefläche ab und schwirrte in einem hohen Bogen ins Meer, wo sie zischend in den dunklen Fluten versank.

Verwirrt schaute Carlos wieder zum Steuerstand, wo der Skipper erneut anlegte. Doch Carlos kam ihm zuvor. Er schnellte vom Boden in Richtung Tür und feuerte drei Schüsse auf den Skipper ab. Die Wucht der Treffer warf Manuel auf das Steuer, wo er blutüberströmt in sich zusammensackte. Durch den Sturz hatte er das Ruder herumgerissen, was die Yacht einen ruckartigen Schlenker vollführen ließ. Hastig eilte Carlos nach vorne, schob den Getroffenen beiseite und brachte das Ruder zurück in die Ausgangsposition. Er schaute auf den unter ihm liegenden Skipper. Tot. Ein rascher Blick zum Heck folgte. Auch dort keine Bewegung, Antonio saß wie festgetackert in den Kissen.

Carlos zog einen Zettel aus der Tasche und stellte den Autopiloten auf die Koordinaten ein, die er sich zwei Tage zuvor notiert hatte. Eilig verließ er den Ruderstand und hastete hinunter,

holte die Palette mit den Cola-Dosen und schleppte sie in das an der Reling festgezurrt Beiboot. Eher beiläufig blickte er noch einmal auf den leblos in seinem Blut hockenden Kolumbianer. *¡Adios!*, murmelte Carlos spöttisch. Dann verstaute er die Dosen in dem Fach unter der Sitzbank, löste die Befestigungsseile des Dingis und ging wieder zum Steuerstand der *Alina*. *Teil drei wäre erledigt*, ein befreiendes Gefühl. Durchatmend ließ er sich in den weich gepolsterten Ledersessel fallen und schaute in die vor den breiten Scheiben herrschende Dunkelheit.

Noch knapp eine Stunde. Dann brauchte er nur noch das Beiboot zu Wasser lassen und die Yacht samt Ladung in Richtung Strand zu verlassen. Dort würde Sylvia mit dem Wagen warten. Die Tickets für den Sieben-Uhr-Flug nach Atlanta hatte er dabei. Von dort waren verschiedene internationale Flüge für sie gebucht. Natürlich nicht mehr unter ihren richtigen Namen. Sie hatten mehrere Pässe zur Auswahl.

Eigentlich könnte er sich jetzt eine letzte Linie gönnen, *zur Feier des Tages*, überlegte Carlos. Da spürte er auf einmal, wie sich ein siedend heißer Strahl in seinen Rücken bohrte. Ihm war, als finge sein Oberkörper Feuer. Dann erst vernahm er den Lärm der Schüsse.

Verzweifelt blickte er an sich herab. Seine Jacke hatte sich an mehreren Stellen dunkelrot verfärbt. Auch klafften da plötzlich Löcher in seinem Bauch, die vorher nicht da gewesen waren. Carlos wollte den Kopf nach hinten drehen, spürte aber, wie ihn jemand fest an der Kehle packte. Dann erklang erschreckend nah die verzerrte Stimme Antonios an sein Ohr: *„Putá madre ...“* Weiter kam der Kolumbianer nicht, da er im gleichen Moment zu Boden ging, wo er zitternd liegen blieb.

Carlos schaute auf seine blutbefleckten Hände und strich sich über die immer stärker brennende Bauchdecke. Er spürte den metallischen Geschmack des eigenen Blutes, das ihm durch die Kehle nach oben stieg. Er wusste nur zu gut, was das bedeutete. *Es hätte so schön werden können*, dachte er. *Sylvia, Kinder, ein neues Leben*.

Ein neuer Schmerzschub ließ ihn gequält aufstöhnen. Sterne tanzten vor seinen Augen, während Carlos spürte, wie Blut und Leben langsam aus ihm wichen. *Wenn schon sterben, dann nicht so!*

Carlos tastete nach dem Handy, das zum Glück heil geblieben war. Dann murmelte er ein kurzes Gebet. Und drückte den Home-Button.

## 1. Kapitel

*Endlich wieder zu Hause.*

Claire drückt ihr Gesicht gegen das Plexiglas und starrt gebannt auf das unter ihr vorbeiflirrende scheinbar unendliche Lichtermeer des nächtlichen Los Angeles.

Endlich, sie hat es fast geschafft! Es ist das letzte Teilstück einer Reise, die sie vor zwanzig Stunden frühmorgens aus der nebelverhangenen Kap-Region via Johannesburg und New York bis nach LA geführt hat.

Seit die Kabinenbeleuchtung für die bevorstehende Landung gedimmt wurde, schaut sie fasziniert aus dem kleinen Fenster, betrachtet die geraden, wie auf einem Schachbrett angeordneten Linien der hell erleuchteten Straßen.

Von hier oben erscheint alles so klar und strukturiert. Sie weiß, wie schnell sich das wieder ändern wird, wenn sie den Erdboden berührt.



## 2. Kapitel

Unruhig wälzt sich Diego auf seiner Seite des Bettes hin und her. Das durch die bodentiefen Fenster hereinstrahlende Licht blendet ihn, aber so kann er besser den Körper des nackt neben ihm schlafenden Mädchens betrachten.

Wie heißt sie gleich? Angel?

Mit den Fingern streicht er über ihre Brust, erhebt sich dann und geht ins Bad. Er streckt sich und betrachtet sein Ebenbild in dem teuren Kristallspiegel. *Gar nicht schlecht für einundvierzig*, denkt er und streicht sich stolz über den flachen Bauch. Obwohl er schmal gebaut ist, gefällt ihm sein austrainierter Körper. Er tritt näher an den Spiegel heran, berührt den tiefen Ansatz seiner blonden mittellangen Haare. Ein *blonder* Mexikaner. Etwas, das die Leute verwundert innehalten lässt. Bei dem Gedanken daran, dass auch Angel ihm seine mittelamerikanische Herkunft vorhin bei ihrem kurzen präkoitalen Small Talk nicht glauben wollte, kichert er leise in sich hinein. Dann fährt seine Hand prüfend über das stoppelige Kinn. Es wäre mal wieder Zeit für eine Rasur.

Diego pinkelt, geht dann in das große Wohnzimmer und schaut auf die Lichter des Hafens von San Diego unter ihm. Beim Anblick von all den Schiffen wandern seine Gedanken zurück zur *Alina*, zu Antonio und Carlos. Vor allem aber denkt er an die verschwundenen fünfzehn Millionen. Und an Ernesto Avril, den Colonel.

Avril und er trafen sich ein paar Wochen zuvor in einem überteuerten mexikanischen Restaurant an La Jollas Goldküste. Außer ihnen saßen dort die gelangweilten Frauen reicher kalifornischer Steuerberater, Ärzte oder Anwälte gleich tischweise bei ihrer ersten Frozen Margarita des Tages. Oder einem Size-Zero-Evian. Der trostlose Anblick der aufgetakelten Damen wurde von einigen verlängerten Business Lunchs unterbrochen, bei denen sich Männer in handgefertigten Wildlederloafers zu tausend Dollar das Paar mit ihren Geschichten von Autos, Villen und zwanzigjährigen Matressen zu übertrumpfen versuchten. Davon unbeeindruckt, in einem Separee an der rückwärtigen Wand, saß Diego im Gespräch mit einem mittelalten grauhaarigen Mann in Chinos und einem schwarzen Polohemd, unter dem sich ein drahtiger, gut erhaltener Körper abzeichnete. Es war ihr zweites Treffen, bei dem es nicht mehr um das *Ob*, sondern nur noch um das *Wie* ging.

„Dreißig Millionen, wofür?“

„Für dreißig Mann.“ Mit kühlem Blick taxierte der Colonel Diego.

„Dreißig Mann also ...“, wiederholte dieser gedehnt, während er die Hände vor sich auf dem Tisch faltete und mit einer Brücke seiner sich berührenden Daumen sachte auf das Holz klopfte. „Die bekomme ich an jeder Ecke zwischen Tijuana und Juarez für dreitausend.“

Der Colonel schürzte verächtlich die Lippen und fuhr sich mit der Hand über den sorgsam gestutzten grauen Schnurrbart. „*Jungs* bekommt ihr an jeder Ecke. *Jungs* mit rostigen Revolvern,

zerkratzten AKs oder schartigen Messern. Die, die für ein paar Dollar meinen, alles tun zu können. Die dann aber sterben wie die Fliegen. Abfall.“

Gut genug, um sie zur Abschreckung an Brücken aufzuhängen oder ihre Köpfe auf Laternenpfähle zu pflanzen. Diego kannte die immer gleich klingenden Nachrichten aus dem mexikanischen Drogenkrieg zur Genüge.

„Meine Männer aber“, der Colonel machte eine Pause und fixierte Diego mit dem Blick seiner starren eisgrauen Augen, „meine Männer bekommt ihr nicht an jeder Ecke. Fünfzehn Mann. Marine-Spezialkräfte, *Fuerzas Especiales*. Ausgebildet bei unseren hoch entwickelten Freunden hier im Norden. Kampftechniken, Überlebenstraining, Ausrüstung, alles auf höchstem Niveau. Trainiert, um Leute wie euch effizient zur Strecke zu bringen.“

Ein kaltes Lächeln huschte über das ansonsten unbewegte Gesicht des Colonels. Diego war beeindruckt, ließ sich dies allerdings mit keinem Zucken seiner Mimik anmerken.

„Diese fünfzehn sind gut für ein paar Hundert Ihrer *Jungs*“, fuhr der Colonel fort. „Oder einer Kompanie von diesen Deserteuren, mit denen sich manch einer eurer Konkurrenten schmückt.“ Ein abfälliges Schnauben hatte seine letzten Worte begleitet. „Außerdem sind sie absolut vertrauenswürdig.“

Während er das sagte, schwenkte er die Eiswürfel in seinem Glas und trank den Rest mit einem Schluck.

„Dazu für die Sicherung auf US-Gebiet fünf ehemalige Navy-Seals, frisch von der Front. Ex-Irak, Ex-Afghanistan, Libyen, Jemen. Harte Jungs. Uns gegenüber und dem Geld, das wir ihnen zahlen, loyal.“

Seals? Jetzt konnte Diego seine Verwunderung nicht mehr länger verbergen. „Wie viel?“

„Keine Zahlen. Ich garantiere aber, dass keiner nur annähernd auf meinem Niveau bietet.“

Eine Million zu Beginn, danach siebzig- bis hunderttausend *im Monat*. Das war Avrils Angebot an die US-Soldaten.

„Das Komplettpaket liegt bei dreißig Millionen. Dazu dreißig Prozent vom Erlös ab US-Grenze.“

Diego stieß einen leisen Pfiff aus. Er kam sich vor wie ein Kind, das über Nacht im Toys'R'Us eingeschlossen wird. „Da sollten sie loyal sein.“

„Das sind sie! Zu den zwanzig vor Ort erhalten Sie weitere zehn Männer unserer Einheiten aus Tijuana. Fünf bleiben in meinem Team, zuständig für die Kommunikation.“

„Die da wäre?“

„Informationen über die Grenzaufklärung auf unserer und US-Seite. In Echtzeit. Wenn die in Fort Blizz einen Helikopter starten, haben Sie das zwei Minuten später auf den Monitoren. Dazu erhalten Sie Einblick in die Aktivitäten Ihrer Mitbewerber. Wenn wir ein neues Safe House oder einen LKW voller Kokain von denen auf dem Schirm haben - bitte, bedienen Sie sich.“

Diego gab sein mühsam beherrschtes Pokerface auf und grinste nun breit. Er war sich

mittlerweile sicher, dass der Colonel seinen Preis wert war.

„Fünf Männer schicke ich außerdem samt Equipment zu Ihnen.“

„Equipment?“

„Eine Hybriddrohne samt dazugehöriger Steuerungseinheit. Vollständig ausgerüstet und bewaffnet. Dazu das kleine Boot.“

*Das kleine Boot.* Diego hob, begleitet von einem stummen Lachen, den Daumen. Ein unbemanntes Mini-U-Boot, Reichweite fünftausend Kilometer, Traglast eineinhalb Tonnen. Ausreichend, um innerhalb von zehn Tagen dieselbe Menge an Kokain von ihrem Stützpunkt im Süden Kolumbiens zu einem Hafen im Golf von Kalifornien zu transportieren. Seinen Gedankengang errahnd fuhr der Colonel fort.

„Ihr bringt die Ware auf eure Haciendas, fliegt sie von dort mit der Drohne rüber. Ganz einfach. Ihr benötigt in Mexiko keine Armee zum Schutz, auch keine Schmuggellogistik, keine Wartezeiten an der Grenze, kein Gefilze und keine Beschlagnahme.“

„Und Zoll, DEA, Heimatschutz?“

Erneut ertete er ein verächtliches Schnauben: „Wie gesagt, dafür garantiert mein Team. Es sollte sich immer ein Türchen finden, durch das ihr den kleinen Flieger schicken könnt. Ihr habt euch sicherlich über mich und mein Angebot erkundigt.“

Und ob sie das getan hatten. Carlos hatte mithilfe seiner Computernerds innerhalb von zwei Wochen einen umfassenden Hintergrundcheck des Offiziers durchgeführt.

Ernesto Avril, zweiundfünfzig Jahre alt, ledig, keine Kinder. Colonel bei den Seestreitkräften Mexikos, hochdekoriert, diverse Trainings bei Einsatzkräften des US-Northern Command in Colorado, Verbindungsoffizier mit exzellenten Kontakten zu DEA und FBI, Ausbildungsleiter der Marine-Spezialkräfte in Veracruz und Manzanillo, zuletzt Kommandant der Grenzüberwachung in Tijuana. Keiner Partei zugehörig, keinerlei Anzeichen von Korruption oder Verwicklung in kriminelle Organisationen. Frauen, Männer, Spiele oder Drogen? Fehlanzeige. Kurz: keine Leichen im Keller. Der perfekte Mann für ihr Projekt.

„Lassen Sie die anderen mit ihren Söldnern aufeinander einhacken und all die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. *Sie* brauchen das nicht. Meine Männer und vollkommene Überlegenheit hier“, dabei tippte sich der Colonel mit dem Finger an die Schläfe, „sind alles, was zählt. Nach Eingang der Anzahlung präsentieren wir. Wie besprochen.“

„Sie ist bereits auf dem Weg.“

Diego hob nickend sein Glas mit bernsteinfarbenem Mescal: „Salut!“

Tja, da war noch alles in Ordnung.

Wütend ballt er die Faust, schlägt ins Kissen. Erschrocken wacht das Mädchen an seiner Seite auf.

„*Que?* Komm, geh duschen. Ich will allein sein!“ Er gibt ihr einen Klaps und schiebt sie...